

Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Küchler-Ming, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Agathli ist in Nöten,

und eine Aktiengesellschaft wird gegründet

Der Mattlidoktor hat des Wbdischreiners Bub famos kuriert. Nach wenigen Tagen konnte er wieder ganze Klöße schlucken. Ein bißchen bleich und lumpig ist er freilich noch. Man müsse ihm gut und kräftig zu essen geben, hat der Doktor befohlen. Viel Milch und Eier. Er hat gut sagen, der Mattlidoktor! Wo doch des Schreiners Hühner alle aufgehört haben zu legen, und kein einziges Ei mehr im Körbchen ist.

Nun, so lang noch ein Huhn legt zu Lauwis, weiß man, daß es für franke und schwache Leute Eier gibt, auch wenn man in keinem Laden solche kaufen kann. Bei den Lauwisern ist es ja selbstverständlich, daß die Gefunden für die Kranken hergeben, was sie nur können. Selbst Rasse würden den Trockenen aushelfen und umgekehrt. Wo man kann, wendet man sich freilich lieber an seine Freunde. Und da bei Gäßlipeters noch drei Hühner legen, mußte es dem Agathli nicht schwer fallen, dort für sein Brüderlein ein Halbdutzend Eier zu bekommen.

Jetzt trägt es die Eier sachte, sachte in der blauleinenen Schürze die Gäß hinunter. Wie es am Sternestall vorbeikommt, tritt ihm der Feldernaz in den Weg.

Der Feldernaz ist, wie die Lauwisier sagen, leibshalber ein braver Mann. Stramm und hoch gewachsen. Anmutig sieht er zwar nicht aus, aber kräftig. Er hat einen mächtigen, schwarzen Haarschopf, und seine dicken, schwarzen Brauen wachsen auf der Nasenwurzel schier ineinander. Mit dem linken Aug schießt er ein wenig und die lange, rote Nase ist beträchtlich nach rechts gequetscht. Aber wenn man ihn nur so von der Seite ansieht, so könnte man meinen, er sei ein flotter Bursch.

„Du, ist's wahr, daß euer Nazeli die Halsbräune hat?“ fragt der Naz.

„Die Halsbräune! Woher?“ lacht das Agathli.

„Es hat's doch geheißten.“

„Es heißt noch manches.“

„So, ist's denn nichts Ansteckendes?“

„Kei Red' davon,“ sagt das Agathli unbedacht und beißt dann gleich in Neun und Leid seine weißen Zahnschäufelchen auf die Unterlippe. Hätte es ihm doch den Glauben gelassen, daß der Bub eine ansteckende Krankheit habe, dann hätt' er das Haus ferner gemieden!

Aus Agathlis Hoffnung, daß sein Vater ihn als nassen Gegner hinauswerfen werde, ist nichts geworden. Der Naz war seither wieder eines Abends bei Wbdischreiners. Das Agathli sah ihn aber kommen und konnte sich noch rechtzeitig in seine Laube flüchten. Drum polterte der unerwünschte Besuch gar bald wieder mit gallenbitterem Gesicht die Stiege hinunter, heimzu.

„So! Ja dann . . . wenn's nichts Ansteckendes ist, so mach ich dir heut abend wieder einmal ein Besuchlein, Agathli,“ bemerkt der Naz mit gar zärtlicher Stimme und lächelt das Mädchen verlobt an.

„Jä, grad sicher ist's halt nicht,“ sucht jetzt das Agathli auszuweichen; „da müßtest noch den Mattlidoktor fragen. Ich könnte die Verantwortung nicht übernehmen . . .“

„Nein, nein, wenn's nicht die Halsbräune ist, dann darf ich freven kommen,“ versichert der Naz.

„Gib acht, Agathli, daß du dem Naz nicht die Seuche anhängst!“ hänselt da einer im Rücken der beiden.

Sie wenden sich rasch um.

„Der Balz! Hähähä, der Balzli,“ lacht das Agathli. „Wo kommst jetzt du hergeschneit?“

„Von der Schwendlen herunter. Und nid umsonst, wie d' siehst.“

Er rutscht die Reisswellen zurecht, die sich auf dem Handschlitten, den er hinter sich her zieht, ein wenig verschoben haben.

„Ist guter Schlittweg drüben?“ will das Agathli wissen.

„Nid besonders. Die verdammte Stei gucken noch alle Zoll aus dem Schnee heraus, wie lästige Freier.“ Dabei blinzelt er dem Agathli zu, daß es auch der Naz hätte verstehen können, wenn er nicht gerade in diesem Moment die Buscheln auf Balzens Schlitten nach ihrer Knebelstärke beguckt hätte. „'s ist immer noch zu wenig Schnee. So ist's ein langweiliges Schlittlen. Herunterfahren sollte man können von der Schwendlen bis z' Boden, wie ein geölter Blitz.“

Und jetzt fängt der Balz an vom Schlitteln zu erzählen, und das Agathli frißt mit ihm gemeinsame Erlebnisse auf, daß der Naz auf die Zähne beißt und immer giftigere Blicke zum Balz hinüberschießt. Daß der Drach nid endlich geht!

Aber er kann lang die Zähne knirschen und die Faust im Hosensack ballen, der Naz. Die beiden reden und lachen und necken sich wie zwei Schätzchen vor der Hochzeit. Und wie er dem Balz angibt, seine Mutter habe schon vor einer Halb- stund zum Essen gerufen, da lehnt sich dieser erst recht behaglich an sein Fuder, schlingt die Arme ineinander und erklärt: „Ich eß dann morgen wieder zu Mittag.“

Der Balz hat sich geschworen, daß er nicht vom Agathli weggehe, eh der Naz gegangen sei. Und der Naz hat sich geschworen, daß er nicht gehe, eh der Balz gegangen sei. So stehen beide einander gegenüber. Der Naz stumm und steif, bald bleich, bald rot, bald gelb vor Wut. Der Balz aber mit einem verschmigten Lächeln, mit sprudelnder Zunge und manch scharfgezieltem Spott auf die Massen im allgemeinen und den Feldernaz im besonderen.

Aber jetzt schlägt's dreiviertel an der Kapellen- uhr. Und auf halb zwölf spätestens, hätte der Refonvaleszent sein Essen haben sollen.

Das Agathli tut einen raschen Sprung in den Seitenpfad und ruft nur noch zurück: „Ich muß heim mit meinen Ciern. Ade miteinander.“

Der Balz aber ist gleich wieder an der Seite des Mädchens.

„Du darfst doch dein Fuder nid hier mitten in der Straß stehen lassen,“ ruft ihm der Naz nach.

Doch der Balz schaut nur rasch zurück, ob ihnen der Naz nicht folge. Um sein Fuder und um des Nazen ärgerliche Grimmasse kümmert er sich nicht weiter. Was sollte auch so einem Handschlitten voll Buscheln geschehen, hier auf der Straß, wo tagsüber keine drei Fuhrwerke und keine drei Duzend Leute vorbeikommen?

„Gelt, er will wieder kommen?“ fragt der Balz das Agathli und läuft im schuhhohen Schnee neben dem Mädchen, das durch den schmal angetretenen Pfad heimzu hastet.

Das Agathli nickt.

„Es dünkte mich, als höre ich ihn so etwas sagen, als ich auf euch zukam.“

„So eine Kleblaus!“ schimpft das Agathli.

„Dem wollen wir abhelfen.“

„Das ist leicht gesagt.“

„Und auch leicht gemacht.“

„Das wundert mich jetzt doch ...“ sagt das Agathli und hemmt trotz aller Eile seinen Schritt.

„Wozu haben wir denn sonst Nachtbuben zu Lauwis?“

Des Agathlis Gesicht leuchtet auf wie ein Christbäumchen. „Erst nu!“ ruft es.

Ja, ja die Nachtbuben! Gar viel haben sie schon geschändet, aber gar manches auch geebnet und gerettet zu Lauwis. Die Nachtbuben mit den verbundenen Köpfen dürfen sich manches erlauben, was bei Taglicht keinem anginge. Ueber Nachtbubensstreiche drückt man ja gern ein Aug zu. Es ist nun einmal uralter Brauch zu Lauwis, daß junge Burschen in größeren oder kleineren Gruppen des nachts umherstreifen, daß sie, wo sie einen Bub bei einem Mädchen wähen, zum erleuchteten Fenster hinaufklettern, sei's über eine Leiter, sei's über einen Holzstoß oder auch über den Buckel eines Kameraden. Sind sie gut Freund zu dem Bärchen, so geht's mit ein paar witzigen Versen ab, und der Freier kauft sich wenigstens für diesen Abend von ihrer polternden Aufsicht los, indem er ihnen ein Schnäpschen hinausreicht. Wo aber Rache und

Eifersucht gegen den Liebedürftigen im Spiel ist, da gibt es manchen blutigen Kopf. Daß solche Burschen von den Nachtbuben gewaltsam weggeholt werden und in den Brunnentrog getunkt oder auch in die Fauche, das gehört zum Lauwilerleben wie das fromme Glockengeläut. Und daß man einem das Gesicht mit der ersten, besten Pfanne brandschwarz färbt und ihn dann mit hinter den Rücken gebundenen Armen heimtreibt, ist noch ein ziemlich gnädiger Strafvollzug. Schon oft ist's zu Schlimmerem gekommen. Schon oft hat's Schlägereien gegeben auf Leben und Tod. Die Strafakten zu Vandern, selbst im Kriminalfach können davon erzählen.

„Erst nu!“ sagt das Agathli noch einmal. „Erst nu, die Nachtbuben! . . . Aber du, Balz, du darfst ja noch nid . . .“ zögert es plötzlich, und seine blitzenden Zahnschäufelchen verschwinden hinter den streng zusammengepreßten Lippen.

„Laß mich nur machen!“

„Du hast ja noch nid d's Alter.“

Das weiß der Balz wohl. Nur zu wohl weiß er's, daß er noch nicht volljährig ist und darum nicht mit den Nachtbuben ausziehen darf. Es bestehen eigene Nachtbubengesetze zu Lauwis. Geschrieben sind sie zwar nirgends, aber dafür seit Jahrhunderten in alle Lauwilergewissen gemeißelt. Vor der Obrigkeit gelten sie zwar nicht, aber um so unerbittlicher bringen sie die nächtlich herumstreifenden Lauwiler in Anwendung. Weh einem, der vor elf Uhr nachts an ein Fenster hinaufsteigt! Weh einem, der sich unter die Nachtbuben wagt, ehe er sein zwanzigstes Jahr erfüllt hat.

„Nein, Balz,“ wehrt das Agathli mit Nachdruck, da es den stummen, aber felsenechten Entschluß in des Balzen verwegenen Augen sieht. „Nein Balz! Der Gott's Willen! Du bist noch nicht zwanzig. Nimm dich in acht! Wir müssen einen anderen Plan finden.“

Jetzt hört man einen Pfiff von der unteren Gasse herauf, „Agathli, Agathli!“ ruft dann eine rauhe Männerstimme.

„Jesses, der Vater!“ ruft das Mädchen und fängt zu springen an.

„Hab nur keine Angst, wenn die Nachtbuben kommen, Agathli!“ ruft der Balz dem fliehen-

den, kugeligen Persönchen nach. „Dir geschieht nichts!“

„Nimm dich in acht, Balz! Der Gott's Willen!“ ruft das Mädchen zurück und springt heimzu.

Der Balz hat ordentlich zu tun, bis er ein Halbdutzend seiner Freunde beisammen hat. Natürlich dürfen es nur Trockene sein.

Und ungeschickterweise sind sie um diese Zeit überall zerstreut bei ihrem Vieh. Die einen hirteten auf dem Brünig, die andern auf der Rütli, die andern auf den Schwendlen. Zu jedem braucht's mindestens einen stündigen Marsch.

Gern hätte er den Hansli als Boten beigezogen. Doch auch dieser muß heut abend für den Vater den kleinen Viehstand besorgen, denn der Weibel muß den ganzen Abend in der Gemeind' herumlaufen, um die maßgebenden Trockenen zu einer Verhandlung ins Schulhaus einzuladen.

Jetzt ist auch der Hansli mit Einladungen unterwegs. Er trifft den Balz bei der Sternenhölzhütte, wo dieser noch rasch ein paar Reisswellen aufschichtet, um wieder mit dem leeren Schlitten auszugehen. Wohin wird dann wohl niemand erschnüffeln. Sonst würde ihn der Vater die Truppenansammlung wie auch den nächtlichen Ueberfall für ganz und gut verwehren.

Der Hansli möchte dem Freund gern den Gang auf den Brünig abnehmen, doch jetzt kann er den Vater nicht im Stich lassen.

„Es ist eine gar wichtige Versammlung,“ erzählt er seinem ältern Freund bedeutungsvoll.

„Wieso?“ wundert der Balz.

„Sie wollen eine Aktiengesellschaft gründen.“

„Eine Aktiengesellschaft? Was ist denn das?“

„Soviel ich gemerkt habe, ist's so eine Art Verein von solchen, die voriges Geld haben.“

„Wer will denn da beitreten? 's hat doch überhaupt niemand Geld zu Lauwis außer dem Mattlidoktor und ein paar Rassen. Die Trockenen mußten ja schier mehr zusammenklauben als sie hatten, um den Bergmeister und den großen Bohrer und das Pulver und all das Werkzeug anzuschaffen.“

„Eben drum,“ macht der Hansli gewichtig.

„Eben drum haben die Trockenen kein Geld mehr.“



Spätherbstliche Landschaft Gemälde von A. Marxer

„Eben drum! Drum wollen sie eine Aktiengesellschaft gründen. Da kommen reiche, fremde Herren dazu. Der Kaufmann Schwander aus Schattigen nimmt die Sach an die Hand. Ich hab's gehört, wie er heut meinem Vater und meinem Onkel den ganzen Plan auseinandergelagt hat. Er ist ein heillos gescheiter, der Schwander. Und dazu kommt er noch weit in der Welt herum. Der weiß, wie sie draußen zu Luzern und zu Zürich und sonderheitlich zu Basel einen Respekt haben vor uns trockenen Laumisern, wie sie sich wundern über das Seewerk und schier nid gwarten mögen, bis sie sehen, ob's gratet. Es sei ihm ein Spaß, von solchen Herren das nötige Geld für das Werk zu bekommen und ...“

„So! Betteln! Betteln will der Schwander in unserem Namen. Da hört doch alles auf! Wir sind keine Bettler.“

„Das ist gar nid 'bettlet.“

„Denk nid! Was ist's denn das, wenn nid 'bettlet? ... Eine Schande ist's,“ wettert der Balz und wirft die Reismelle, die er grad in den Händen hat, auf die Beige, daß die hölzerne Wand, an die sie fliegt, davon zittert.

„Sie müssen ja das Geld nid umsonst geben, sie bekommen Anteil am Gewinn.“

„An welchem Gewinn?“

„E, natürlich am Boden, den der See hergibt.“

„So, das wär noch verfluchter! Verkaufen und verpfänden! Unseren Seeboden vergrißen, schon eh er am Taglicht ist! An fremde Herren! Was kommt denn diesen Affen in den Sinn?“

„Daß sie nur machen!“ verteidigt der Hansli. Die Blut ist in sein Gesicht gestiegen. „So mußst du sie nicht titulieren. Die überlegen die Sache gut genug. Und überhaupt ist dein Vater dabei so gut wie meiner,“ fügt er gekränkt hinzu.

„Das weiß ich wohl, das verbessert den Handel nid.“

„Und dein Schimpfen auch nid. Du weißt ja gar nid, wie fein sie das alles überlegt haben. Und heut abend werden alle Gründe dafür und dawider noch sauber erlesen. Deinem Vater hab' ich grad jetzt auch eine Einladung zur Versammlung gebracht. Jetzt muß ich noch zum Wdhischreiner und zum ...“

„Geht der auch? Der Wdhischreiner?“ fragt der Balz rasch. Auf seinem Gesicht strahlt plötzlich wieder Lust und Freud.

„Denk wohl,“ meint der Hansli und verabschiedet sich rasch von seinem Freund. Sie werden sich bald wieder in Einigkeit finden. Die kleinen Streitigkeiten, die sie jeden dritten Tag ausfechten, haben ihre Freundschaft noch jedesmal gefestigt.

Der Balz greift nach seinem Handschlitten und macht sich auf den Weg. Daß der Wdhischreiner auch in die Versammlung geht, hat ihn für diesen Abend mit der Aktiengesellschaft ausgeföhnt. Er hatte sich schon das Gehirn gemartert mit der Frage, wie man den Schreiner diese Nacht über die Stunde des Nachtbubenüberfalls aus dem Haus locken könne. Jetzt hat sich der Knoten von selbst gelöst.

(Fortsetzung folgt)

Peter Kilian / A M N E B E L S T R O M

Die Nebel brodeln und steigen
und qualmen trög am Uferrand,
sie schweben auf wie Geisterreigen
und Möwen schrein am Winterstrand.
Sie kreisen ruhlos
in der stillen Bucht —
oft scheint es nur ein Spiel,
dann wieder jähe Flucht.

Die Nebel brodeln und steigen
und seltsam fast wie Traumgestalten
am Ufer sich die Erlen neigen,
gehüllt in graue Nebelfalten.
Und irgendwo im Ungewissen
stösst jetzt vom Ufer — unsichtbar:
ein schweres Fischerboot,
ein tauchend Ruderpaar.